

Liebe Gemeinde,

heute ist Maria Lichtmess. In unserer Vorstellung vielleicht eher ein katholischer Feiertag. Viele wissen heute nicht mehr, dass Lichtmess eigentlich auch ein evangelischer Feiertag ist. Martin Luther hat noch Lichtmess gefeiert. Für ihn war es ein evangelischer Feiertag, weil es eine biblische Geschichte zu diesem Tag gibt. Wir haben sie vorhin als Evangelium gehört.

Johann Sebastian Bach hat für alle Sonn- und Feiertage seine Kirchenkantaten geschrieben. Und damit natürlich auch für den 2. Februar: den Tag der Darstellung des Herrn – Mariä Lichtmess. Dieser Tag wurde damals in Leipzig, jener Hochburg des Protestantismus, treu nach lutherischer Lehre gefeiert.

Im bäuerlichen Jahreskreis war Lichtmess ein wichtiger Tag. Denn an Lichtmess haben die Mägde und Knechte die Stellung gewechselt. Und es war kein Zufall, dass es gerade an Lichtmess war. Doch dazu später mehr. Auch die Dienstboten wechselten in den Städten die Anstellung. Meine Großmutter und ihre Schwester waren beide noch in Stellung in Kitzingen bei reichen Kaufleuten.

An Lichtmess wurde ihnen der Arbeitslohn für das letzte Jahr ausgezahlt. Wobei -so hat meine Oma immer erzählt- ihr Vater kam und hat den Lohn, bis auf ein kleines Taschengeld, abgeholt. Lichtmess jedenfalls war damals ein Tag des Umbruchs, des Neuanfangs. Ein Tag, an dem man Bilanz gezogen hat. Auch über das letzte Arbeitsjahr.

Nun ist diese Tradition längst verloren gegangen. Unseren Lohn oder unser Gehalt bekommen wir monatlich überwiesen. Und die Arbeitsstelle wechseln Menschen je nach Bedarf oder notgedrungen, weil sie arbeitslos geworden sind. Lichtmess war früher jedoch ein Tag, an dem man Bilanz zog. Man hat auf das vergangene Jahr zurückgeblickt, hat die Anstellung gewechselt oder ist eben geblieben.

Und so gibt es im Leben von uns Menschen immer wieder Tage, an denen wir unser Leben betrachten, vielleicht Bilanz ziehen. Oft geschieht das unter dem Blickwinkel und der Frage: Bin ich zufrieden, mit dem was ich erreicht habe? Haben sich Wünsche,

Hoffnungen, Erwartungen erfüllt? Oder sah die Wirklichkeit dann ganz anders aus? Wollte ich eigentlich das Leben, das ich jetzt lebe? Warum kamen manche Dinge so, wie sie gekommen sind? Warum nicht anders? Was habe ich versäumt? Wo war ich vielleicht nicht konsequent genug? Ich denke, jede und jeder von uns wird sich solche oder ähnliche Fragen in seinem Leben immer wieder einmal stellen. Vielleicht nicht mehr an Lichtmess, aber doch immer wieder einmal. Manchmal sind es Äußerlichkeiten, die einem zum Nachdenken bringen.

Das Urteil aber, das man dann über sein Leben fällt, kann sehr verschieden ausfallen. Die einen sind zufrieden. Sie haben im Beruf viel erreicht. In der Familie stimmt alles. Die Kinder sind gesund, den Enkelkindern geht es gut. Das ist vielleicht das Wichtigste. Im Freundeskreis laufen die Dinge gut. Das Leben ist schön.

Dann gibt es immer wieder aber auch Dinge, über die man unzufrieden ist. Oft sind es Kleinigkeiten, kaum der Rede wert - und doch belastend.

Und schlimm ist es dann, wenn das eigene Urteil eher vernichtend ausfällt, wenn man meint, alles oder vieles falsch gemacht zu haben, vieles versäumt zu haben. Man trauert den verpassten Gelegenheiten hinterher. Hätte ich damals nur! Manches Mal voller Bitterkeit, weil man weiß, dass man es nicht mehr ändern kann. Dabei geschieht Leben jetzt und nicht in den verpassten Gelegenheiten der Vergangenheit. Die können uns nur lähmen, hinabziehen – bis in die Bitterkeit.

Und oft sind es auch die äußerlichen Wendepunkte im Leben, die einen zum Nachdenken bringen. Wenn die Kinder groß geworden sind, das Haus verlassen, ihre eigenen Wege gehen, ihr eigenes Leben leben. Dann muss man sein eigenes Leben neu ordnen, wenn es stiller wird im Haus.

Oder in der Mitte des Lebens, vielleicht im Alter von 40 oder 50 Jahren. Da wird es Zeit und da ist noch Zeit, die Dinge noch zu ändern, die geändert werden können. Irgendwann merkt man dann vielleicht aber auch, dass einen die Zeit davonläuft. Nach Jahren im Beruf, wenn das Ende der Karriereleiter erreicht ist, taucht oft die Frage auf: War das wirklich der richtige Weg?

Oder wenn schließlich der Ruhestand immer näher rückt. Wenn das Leben ganz neu organisiert werden muss. Wenn man morgens nicht mehr auf die Arbeit geht, plötzlich so viel Zeit hat, auch Zeit miteinander.

Und wenn schließlich das Ende des Lebens in den Blickwinkel kommt, nur noch wenige Jahre einem bleiben. Dann fragen Menschen oft: Ob das jetzt alles war? Hat es sich gelohnt dieses Leben? Bin ich zufrieden damit?

Meinen Frieden zu finden, mit mir, mit Gott und der Welt. Genau davon erzählt die Geschichte des alten Simeon. Das Besondere an diesem Simeon ist für mich, dass er gewartet hat. Er konnte warten und erwarten. Tag für Tag saß er auf den Stufen des Tempels und hat auf den Trost Israels gewartet, auf den Heiland der Welt. Woche um Woche, vermutlich auch Jahr um Jahr – mit großer Geduld. Und dann sah er das Kind und hielt den Heiland in Händen. Er lobt Gott und spricht:

Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

In vielem ist mir dieser alte Simeon in meinem Leben immer wieder zum Vorbild geworden. Simeon war alt geworden. Er war gottesfürchtig, lebte treu nach den Geboten Gottes. Es war kein Fehl oder Tadel an seinem Leben. Eigentlich hätte er zufrieden sein können, nach dem Motto: mein Weg ist der richtige. Lukas aber erzählt folgendes:

Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war mit ihm.

Ein Leben lang war Simeon auf der Suche. Er wartete auf den Trost Israels. Er wusste: Gott ist mein Heil. Gott allein, wird meinem Leben Sinn und Ziel geben. Tag für Tag saß er auf den Stufen des Tempels und hat auf den Trost Israels gewartet. Woche um Woche, vermutlich auch Jahr um Jahr – mit großer Geduld. Und dann, als er alt geworden war, durfte er das Kind sehen. Da lobt er Gott und spricht:

Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Nun hat er seinen Frieden gefunden. Und das ist und bleibt für mich das Entscheidende im Leben: Wenn dieses Kind in der Krippe in unsere Herzen und Seelen einzieht, dann bringt es seinen Frieden mit, dann schenkt es mir Frieden.

Einen Frieden mit mir – eben Zufriedenheit. Ich bin Kind Gottes. Er hat mich erschaffen. Er hat mir das Leben geschenkt. „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat, samt allen Kreaturen.“ Das glauben zu dürfen – schenkt mir Zufriedenheit. Was auch immer die anderen über mich denken. Was auch immer die anderen von mir reden. Gott liebt mich. Und dieses Kind ist der Heiland der Welt. „Ein Licht zu erleuchten die Heiden!“ – so sagt es Simeon. Mein Heiland geht für mich ans Kreuz. Er erlöst mein Leben. Sollte ich da nicht dankbar und zufrieden sein - mit mir, mit Gott und der Welt.

Er schenkt mir Frieden mit Gott. Denn dieses Kind wird später sagen. „Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“ Und am Kreuz wird er für uns alle beten: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Und er schenkt mir Frieden mit der Welt. Das Lied, das wir gleich singen, sagt es so: „Wo Gottes große Liebe in einem Menschen brennt, da wird die Welt vom Licht erhellt, da bleibt nichts, was uns trennt.“ Und auch das habe ich in meinem Leben immer wieder, Gott sei Dank, erleben dürfen. Wenn Gott uns seinen Frieden schenkt, dann wirkt er. Dann ist es, wie wenn ein Stein ins Wasser fällt. Er zieht seine Kreise.

Lichtmess ist deshalb ein wichtiger Tag im Jahr. Weil er uns daran erinnert. Gott schenkt uns seinen Frieden. Und ich wünsche uns allen, dass wir immer wieder im Leben wie dieser Simeon beten können:

Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

AMEN.